

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 47 (1968)
Heft: 7-8

Artikel: Psychoanalyse des Friedens
Autor: Keller, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Ergebnis wurde den Sozialdemokraten von seiten der beiden christdemokratischen Parteien erhebliche Konzessionen zugestanden, nachdem die Diskussion so viele Jahre gedauert hatte. Die numerisch schwache Opposition der Freien Demokraten war in ihrer Argumentation nicht immer wirkungslos. Aber sie überzeugte nicht, denn in den nicht fernen Zeiten, da sie Teilhaber der Regierungskoalition waren, klang es wahrlich anders. So war denn auch ihre Polemik allzusehr gegen die Tatsache der Koalitionsregierung von Christ- und Sozialdemokraten gerichtet. Nur die lärmvolle ausserparlamentarische Opposition gab ihnen ein wenig Relief, nicht jedoch die vielen Einwendungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes, zu dem die Verbindung der Freien Demokraten nur aus einem Vakuum besteht. Somit werden weder die ausserparlamentarische Opposition noch die 54 SPD-Abgeordneten, die mit «Nein» stimmten – einer enthielt sich –, Gefahr laufen, nun von der FDP-Opposition im Bundestag ins Schlepptau genommen zu werden.

Dr. phil. Franz Keller

Psychoanalyse des Friedens

Die bange Frage, ob ein dritter Weltkrieg unvermeidlich sei, wird von den Psychologen unterschiedlich beantwortet. Zu den Pessimisten gehören jene Seelenforscher, die den Hass als einen Trieb betrachten, der sich mit der gleichen naturhaften Kraft durchsetzen will wie der Sexualtrieb. So sprechen *Sigmund Freud* und *Konrad Lorenz* in ihren gelehrten Abhandlungen von einem Destruktions- oder Aggressionstrieb, während optimistische Anthropologen den Hass als eine Reaktion auf Bedrohung und Ungerechtigkeit erklären, die wieder abflaut, wenn die Gefahr vorüber und das Unrecht beseitigt ist. Zu den Optimisten gehören die *Marxisten*, denn Völker- und Klassenhass werden nach ihrer Lehre verschwinden, wenn die Güter dieser Welt einmal gerecht verteilt sein werden.

Lorenz kann das nicht glauben, denn er schreibt: «Die Menschheit ist nicht kampfbereit und aggressiv, weil sie in Parteien zerfällt, die sich feindlich gegenüberstehen, sondern sie ist in eben dieser Weise strukturiert, weil dies die Reizsituation darstellt, die für das Abreagieren sozialer Aggression erforderlich ist.»

Auch Freud kritisiert den Optimismus der Marxisten: «Die Bolschewisten hoffen, dass sie die menschliche Aggression zum Verschwinden bringen können dadurch, dass sie die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse verbürgen und sonst Gleichheit unter den Teilnehmern an der Gemeinschaft herstellen. Ich halte das für eine Illusion.»

Der marxistische Optimismus gründet sich aber nicht nur auf die Abschaffung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln (Fabriken, Grundstücken, Miethäusern), sondern auch auf die politische Erziehung zum sozialen Denken. Zu diesem Zweck wollen die Kommunisten die Diktatur des Proletariats errichten. Über ihre Rolle innerhalb des Proletariats lesen wir im Kommunistischen Manifest, das von Marx und Engels 1848 veröffentlicht worden ist: «Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.»

Erziehung durch eine *Elite* ist auch von Freud gefordert worden. In einem Brief an Albert Einstein versucht er im Jahre 1932 eine Psychoanalyse des Friedens. Hier nähert er sich der marxistischen Analyse in erstaunlicher Weise, ist sich aber dessen nicht bewusst, da er sich zu wenig mit Marx und Lenin befasst hat. Er schreibt an Einstein: «Es ist ein Stück der angeborenen und nicht zu beseitigenden Ungleichheit der Menschen, dass sie in Führer und in Abhängige zerfallen. Die letzteren sind die über-grosse Mehrheit, sie bedürfen einer Autorität, welche für sie Entscheidungen fällt, denen sie sich meist bedingungslos unterwerfen. Hier wäre anzuknüpfen, man müsste mehr Sorge als bisher aufwenden, um eine Oberschicht selbständig denkender, der Einschüchterung unzugänglicher, nach Wahrheit ringender Menschen zu erziehen, denen die Lenkung der un-selbständigen Massen zufallen würde. Dass die Übergriffe der Staatsgewalten und das Denkverbot der Kirche einer solchen Aufzucht nicht günstig sind, bedarf keines Beweises.»

Weil Kirche und bürgerlicher Staat der Bildung einer mutigen, sozial denkenden Elite im Wege stehen, ruft das Kommunistische Manifest zur *Revolution* auf. Der junge Marx sah keinen andern Weg. Im Alter machte er aber einen Unterschied zwischen demokratisch reifen und unreifen bürgerlichen Nationen und riet zum Beispiel in England von einem Umsturz ab; denn er vertraute darauf, dass die Kommunisten dort mit dem Stimmzettel zur Macht kommen könnten. Freud urteilte fünfzig Jahre später weniger zuversichtlich. Er schreibt Einstein: «Es gibt Personen, die vorhersagen, erst das allgemeine Durchdringen der bolschewistischen Denkungsart werde den Kriegen ein Ende machen können, aber von solchem Ziel sind wir heute jedenfalls weit entfernt, und vielleicht wäre es nur nach schrecklichen Bürgerkriegen erreichbar.» Freud hatte trotz dem Widerstand von Kirche und Bürgertum auf die *friedliche* Machtübernahme einer humanen Oberschicht gehofft und war daher gegen jeden Krieg, ob-schon er im Frieden keinen sicheren Weg zur «Aufzucht» einer Elite zu nennen wusste. Aber er betrachtete sich als einen «konstitutionellen Pazifisten» und schöpfte sogar am Schluss seines Briefes die Hoffnung, dass dank einem «organischen Kulturprozess» die Zahl der Pazifisten zunehmen

werde. Der greise Freud sah eine «Erstarkung» des Intellekts voraus, der «das Triebleben zu beherrschen beginnt und die Verinnerlichung der Aggressionsneigung» fördert. Er sprach also nur noch von einer Neigung und nicht mehr von einem Trieb zur Aggression. Und die Vernunft werde zunehmend diese Neigung nach innen richten in Gestalt einer Verschärfung der Gewissensbisse. Wir lesen, dass der Kulturprozess seelische Einstellungen mit organischer Notwendigkeit «aufnötigt», Einstellungen, denen der Krieg in «der grellsten Weise» widerspreche. «Darum müssen wir uns gegen ihn empören, wir vertragen ihn einfach nicht mehr, es ist nicht bloss eine intellektuelle und affektive Ablehnung, es ist bei uns Pazifisten eine konstitutionelle Intoleranz . . .» Freud schliesst den Brief mit der Frage: «Wie lange müssen wir nun warten, bis auch die anderen Pazifisten werden? Es ist nicht zu sagen, aber vielleicht ist es keine utopische Hoffnung, dass der Einfluss dieser beiden Momente, der kulturellen Einstellung und der berechtigten Angst vor den Wirkungen des Zukunftskrieges, dem Kriegführen in absehbarer Zeit ein Ende setzen wird. Auf welchen Wegen oder Umwegen können wir nicht erraten.»

Ein halbes Jahr später hat Hitler die Macht übernommen und dann im Frühling 1938 Freud aus Wien vertrieben. Der «organische Kulturprozess» hat den Umweg gemacht, den Freud nicht erraten, aber genannt hat. Ist die «kulturelle Einstellung» heute dem Frieden günstiger, oder verdanken wir den langen Waffenstillstand seit 1945 nur der «berechtigten Angst vor den Wirkungen des Zukunftskrieges»? Wenn man bedenkt, dass die grösste Unruhe eine intellektuelle Avantgarde erfasst hat, wagt man nicht, den Frieden einer kulturellen Reife zuzuschreiben. Untersucht man ferner den Widerspruch zwischen dem revolutionären Drängen der Studenten und dem vorsichtigen Klassenkampf der Arbeiter, so erkennt man ausser der Furcht vor dem Atomkrieg noch einen neuen Grund für das Ausbleiben eines dritten Weltkrieges, einen Grund, der von Freud nur bei primitiven Stämmen beobachtet worden war: die relative Zufriedenheit mit dem Lebensstandard. Gewiss ist dieser bei den romanischen Völkern in Westeuropa tiefer als bei den germanischen; aber auch dort erreicht die soziale Unrast keinen revolutionären Grad, der die Arbeitermassen zu einem Bürgerkrieg treiben würde. Also, auch ohne dass eine kommunistische Diktatur für eine bessere Verteilung der Güter sorgt, besteht in Westeuropa keine revolutionäre Situation mehr. Vergessen wir aber nicht, dass der Wohlstand der hochindustrialisierten Nationen zu einem grossen Teil auf Kosten der unterentwickelten Randgebiete und der farbigen Völker geht. Nicht nur unser Fleiss, sondern auch die Fremdarbeiter, die billigen Rohstoffe und hohen Gewinne aus überseeischen Plantagen, Gruben und Ölquellen sichern unsern Lebensstandard. Der innere Friede wird überall zu Ende sein, wenn die Geduld der ausgebeuteten Farbigen zu Ende geht! Nur eine Vermögensabgabe zur Entwicklungshilfe könnte uns vor der Revolution bewahren!